

Safi blinzelte, um das Salz aus ihren Augen zu vertreiben. »Wir werden schwimmen müssen, oder?« Sie rieb sich das Gesicht an der Schulter, doch das half auch nichts. »Glaubst du, du schaffst es bis zum Leuchtturm?«

Beide Mädchen waren gute Schwimmerinnen, aber das spielte bei diesen Wellen, die sogar einen Delfin ertränken konnten, keine große Rolle.

»Uns bleibt keine andere Wahl«, antwortete Iseult. Sie sah Safi an, und in ihren Augen stand diese Wildheit, aus der Safi immer so viel Kraft zog. »Hier können sie uns nicht treffen, aber wenn wir im Wasser sind, sieht es anders aus. Wir können unsere Röcke nach links werfen, und während die Wachen darauf zielen, tauchen wir rechts ab.«

Safi nickte, dann drehte sie mit einer Grimasse ihren Körper so, dass sie den Rock ausziehen konnte. Sobald beide Mädchen ihre braunen Röcke gelöst hatten, riss Iseult einen Arm zurück.

»Bereit?«

»Bereit.« Safi warf. Der Rock flog unter dem Vorsprung heraus, dicht gefolgt von Iseults.

Dann ließen beide Mädchen die Felsen los und tauchten in die Wellen.

Während Iseult det Midenzi sich von ihrer durchweichten Tunika, den Stiefeln und schließlich ihrer Unterwäsche befreite, tat ihr gesamter Körper weh. Jede Kleidungsschicht, die sie ablegte, enthüllte zehn neue Kratzer von Kalksteinsplintern und Seepocken, und jede Gischtwolke, die durch zerstörte Fenster hereindrang, ließ sie zehn weitere spüren.

Dieser uralte, verfallene Leuchtturm war ein perfektes Versteck, doch bis zur Ebbe konnten sie nicht von hier entkommen. Im Moment ging das Wasser draußen Iseult mindestens bis zur Brust, und diese Tatsache würde gemeinsam mit den tosenden Wellen zwischen hier und der sumpfigen Küste den Blutmagis hoffentlich davon abhalten, ihnen zu folgen.

Der Innenraum des Leuchtturms war kaum geräumiger als Iseults Speicherzimmer über Mathews Kaffeestube. Sonnenlicht drang durch die mit Algen verklebten Fenster, und der Wind trieb die aufgepeitschte Gischt durch die offene Tür.

»Es tut mir leid«, sagte Safi. Ihre Stimme klang gedämpft, weil sie sich gerade ihre nasse Tunika über den Kopf zog. Dann hatte sie sich von dem Kleidungsstück befreit und warf es über eine Fensterbank. Trotz ihrer Sommersprossen und der gebräunten Haut wirkte sie bleich.

»Entschuldige dich nicht.« Iseult sammelte ihre eigene Kleidung ein. »Ich bin schließlich diejenige, die dir überhaupt von diesem Kartenspiel erzählt hat.«

»Das ist wahr«, antwortete Safi mit zitternder Stimme. Sie sprang auf einem Fuß durchs Zimmer und versuchte, sich die Hose auszuziehen, während sie ihre Stiefel noch trug. Das tat sie immer. Iseult war jedes Mal wieder fassungslos, dass eine Achtzehnjährige immer noch zu ungeduldig sein konnte, um sich ordentlich auszuziehen. »Aber«, fügte

Safi hinzu, »ich bin diejenige, die eine bessere Unterkunft wollte. Hätten wir einfach vor zwei Wochen diese Wohnung gekauft ...«

»Würden wir jetzt mit Ratten zusammenleben«, unterbrach sie Iseult. Sie schlurfte zu einer trockenen, sonnenbeschienenen Stelle des Bodens. »Du hattest recht damit, etwas anderes zu wollen. So etwas kostet mehr, aber das wäre es wert gewesen.«

»Wäre gewesen dürften hier die Schlüsselwörter sein.« Mit einem lauten Grunzen gelang es Safi endlich, sich von ihrer Hose zu befreien. »Jetzt wird es keine eigene Wohnung mehr geben, Iz. Ich wette, jeder Wachmann in Veñaza sucht nach uns. Gar nicht zu reden von ...« Für einen Moment starrte Safi auf ihre Stiefel. Dann riss sie sich in einer schnellen Bewegung den ersten Schuh vom Fuß. »Genauso wie der Blutmagis.«

*Blut. Magis. Blut. Magis.* Die Worte pulsierten im Takt ihres Herzens durch Iseults Körper, im Rhythmus ihres Bluts.

Iseult hatte noch nie einen Blutmagis gesehen, oder irgendwen, dessen Magie der Finsternis entsprang. Finstermagi gab es schließlich nur in unheimlichen Geschichten. Sie waren nicht real. Sie bewachten keine Gildemeister und versuchten auch nicht, einen mit Schwertern aufzuschlitzen.

Iseult wrang ihre Hose aus und legte sie über ein Fensterbrett, bevor sie zu einer Ledertasche im hinteren Teil des Leuchtturms schlurfte. Sie und Safi versteckten hier vor jedem Beutezug eine Notfalltasche, nur für den Fall, dass es zum Schlimmsten kam.

Nicht dass sie schon viele Beutezüge durchgezogen hätten. Nur hin und wieder. Und natürlich ging es immer gegen zwielichtige Gestalten, die es nicht anders verdient hatten.

Wie diese zwei Lehrlinge, die eine von Gildemeister Alix' Seidenlieferungen ruiniert und dann versucht hatten, die Sache Safi in die Schuhe zu schieben.

Oder diese Schlägertypen, die in Mathews Abwesenheit seinen Laden aufgebrochen und das Silberbesteck gestohlen hatten.

Und dann hatte es da die vier Gelegenheiten gegeben, als Safis Taro-Spiele in Schlägereien und verschwundenen Münzen geendet hatten. Natürlich hatte das nach Gerechtigkeit verlangt, ganz abgesehen von der Rückgewinnung gestohlenen Eigentums.

Die heutige Begegnung war allerdings der erste Anlass, zu dem die Freundinnen diese Notfalltasche tatsächlich brauchten.

Iseult grub sich durch die Wechselkleidung und fand unter einer Wasserflasche schließlich zwei Lappen und eine Dose Fettcreme. Sie griff nach den Waffen, die sie zur Seite gelegt hatten, und stampfte mit allem im Arm zurück zu Safi. »Lass uns unsere Klingen säubern und einen Plan zurechtlegen. Irgendwie müssen wir ja wieder in die Stadt kommen.«

Safi zog auch noch den zweiten Stiefel aus, bevor sie ihr Schwert und das Pariermesser entgegennahm. Beide Mädchen setzten sich im Schneidersitz auf den rauen Boden, und Iseult versank im vertrauten Geruch des Schmierfetts und in den sorgfältigen Bewegungen, mit denen sie ihre Sichel reinigten.

»Wie haben die Stränge des Blutmagis ausgesehen?«, fragte Safi leise.

»Ist mir nicht aufgefallen«, murmelte Iseult. »Alles ging so schnell.« Sie rieb ihr Tuch

fester über den Stahl, um die wunderschönen Marstoki-Klingen – Geschenke von Mathews Herzstrang Habim – vor Rost zu schützen.

Schweigen breitete sich in der steinernen Ruine aus. Die einzigen Geräusche waren das Quietschen von Stoff auf Stahl und das unendliche Rauschen der Wellen der Jadansi-See.

Iseult wusste, dass sie ungerührt wirkte, während sie ihre Waffen säuberte, doch gleichzeitig war sie sich vollkommen sicher, dass sich ihre Stränge in denselben verängstigten Farben wanden wie die von Safi.

Iseult war allerdings eine Strangmagis, was bedeutete, dass sie ihre eigenen Stränge nicht sehen konnte, und auch nicht die anderer Strangmagi. Als ihre Magie im Alter von neun Jahren erwacht war, hatte sich Iseults Herz angefühlt, als müsste es zu Staub zerfallen. Als würde es unter dem Gewicht von Millionen Strängen zerquetscht, von denen kein einziger ihr gehörte. Überall, wo sie hinsah, erkannte sie die Stränge der Menschen. Sie sah, wie sie sich zwischen Leuten bildeten und wie sie brachen. Sah die Bildestränge, Bindestränge und Bruchstränge, die zum Leben gehörten. Und doch konnte sie niemals ihre eigenen Stränge sehen oder erkennen, wie *sie* sich ins Gewebe der Welt einfügte.

Und so hatte Iseult wie jede Nomatsi-Strangmagis gelernt, ihren Körper kühl zu halten, wenn er heiß sein sollte. Ihre Finger still zu halten, wenn sie zittern wollten. Die Gefühle zu ignorieren, die alle anderen antrieben.

»Ich glaube«, sagte Safi und durchbrach damit Iseults Gedanken, »dass der Blutmagis weiß, dass ich eine Wahrmagis bin.«

Iseult stoppte für einen Moment ihre Polierbewegung. »Wieso solltest du das glauben?« Ihre Stimme war so ausdruckslos wie der Stahl unter ihren Fingern.

»Wegen der Art, wie er mich angelächelt hat.« Safi schüttelte sich. »Er hat meine Magie gewittert, genau wie es in den Geschichten beschrieben wird. Und jetzt kann er mich jagen.«

»Was bedeutet, dass er uns schon jetzt im Moment verfolgen könnte.« Iseult lief ein kalter Schauer über den Rücken, und ihre Schultern verspannten sich, doch sie schrubkte ihre Klingen nur umso fester.

Normalerweise half ihr das Reinigen ihrer Waffen dabei, ihr Gleichgewicht zu finden. Half ihren Gedanken, sich zu beruhigen. Half ihrer praktischen Veranlagung, wieder die Kontrolle zu übernehmen. Sie war die Taktikerin, während Safi diejenige war, die als Erste die Ideen hatte.

*Verbunden. Vereint.*

Nur dass Iseult im Moment keine Lösung für ihr Problem einfiel. Sie und Safi konnten sich ein paar Wochen lang verstecken und den Stadtwachen aus dem Weg gehen ... doch vor einem Blutmagis gab es kein Verbergen.

Besonders, wenn dieser Blutmagis wusste, was Safi war und sie an den höchsten Bieter verkaufen konnte.

Wenn eine Person direkt vor Safi stand, konnte die junge Frau Wahrheit von Lüge unterscheiden, Ehrlichkeit von Täuschung. Und soweit Iseult es in ihren

Unterrichtsstunden bei Mathew gelernt hatte, war die letzte bekannte Wahrmagis vor mehr als einem Jahrhundert gestorben – geköpft von einem marstokischen Kaiser, weil sie sich mit einer cartorrischen Königin verbündet hatte.

Falls Safis Magie jemals öffentlich bekannt wurde, würde man sie als politisches Werkzeug einsetzen ...

Oder als politische Bedrohung eliminieren: So wertvoll und selten war Safis Macht. Und deswegen hatte Safi ihre Magie ihr gesamtes Leben über geheim gehalten. Wie Iseult war auch sie eine Ketzerin: eine unregistrierte Magis. Ihr rechter Handrücken war makellos; kein eintätowiertes Magismal verkündete die Art ihrer Begabung. Und doch würde eines Tages jemand anders als Safis engste Freunde herausfinden, welche Magie sie besaß. Und wenn dieser Tag kam, würden Soldaten das Gästezimmer des Gildemeisters stürmen und Safi in Ketten wegschleppen.

Kurz darauf steckten die Klingen der Mädchen wieder gereinigt in ihren Scheiden, und Safi bedachte Iseult mit einem ihrer härteren, nachdenklicheren Blicke.

»Spuck es aus«, befahl Iseult.

»Wir müssen vielleicht aus der Stadt fliehen, Iz. Das Dalmottische Reich ganz verlassen.«

Iseult presste die salzverkrusteten Lippen aufeinander und bemühte sich, nicht die Stirn zu runzeln. Bemühte sich, nichts zu empfinden.

Der Gedanke, Veñaza zu verlassen ... Iseult konnte sich das einfach nicht vorstellen. Die Hauptstadt des Dalmottischen Reiches war ihr *Zubause*. Die Leute im nördlichen Hafenviertel bemerkten ihre fahle Nomatsi-Haut oder ihre schmalen Nomatsi-Augen nicht mehr.

Und es hatte sie sechseinhalb Jahre gekostet, sich diese Ruhe zu erkämpfen.

»Für den Moment«, sagte Iseult leise, »sollten wir uns darüber Gedanken machen, wie wir ungesehen in die Stadt zurückkehren können. Und lass uns außerdem beten, dass der Blutmagis nicht wirklich dein Blut gewittert hat.« *Oder deine Magie.*

Safi stieß ein erschöpftes Seufzen aus und kauerte sich in einen Sonnenfleck. Das Licht brachte ihre Haut zum Glühen und ließ ihre Haare fast durchsichtig erscheinen. »Zu wem soll ich beten?«

Iseult kratzte sich an der Nase, dankbar über den Themenwechsel. »Wir wären fast von einem Carawen-Mönch umgebracht worden, also warum betest du nicht zu den Ursprungsquellen?«

Safi schüttelte sich. »Wenn dieser Kerl die Ursprungsquellen anruft, dann will ich das auf keinen Fall tun. Wie wäre es mit diesem nubrevnanischen Gott? Wie hieß er noch mal?«

»Noden.«

»Den meine ich.« Safi verschränkte die Finger vor der Brust und starrte zur Decke. »Noden, Gott der nubrevnanischen Wellen ...«

»Ich glaube, er herrscht über *alle* Wellen, Safi. Und auch über alles andere.«

Safi verdrehte die Augen. »Gott aller Wellen und auch des Rests der Welt, könntest du

bitte dafür sorgen, dass niemand uns verfolgt? Besonders nicht ... *er*. Halte ihn einfach weit entfernt. Und falls du auch die Stadtwachen von Veñaza fernhalten könntest, wäre das sehr nett.«

»Das ist mit Abstand das schlechteste Gebet, das ich je gehört habe«, verkündete Iseult.

»Sollen doch Wiesel auf dich pinkeln, Iz. Ich bin noch nicht fertig.« Safi seufzte tief und nahm ihr Gebet wieder auf. »Bitte bring mir mein gesamtes Geld zurück, bevor Mathew oder Habim von ihrer Reise zurückkehren. Und ... das wäre alles. Vielen Dank, o heiliger Noden.« Dann fügte sie hastig hinzu. »Oh, und bitte sorg dafür, dass der charmante Schwindler genau das bekommt, was er verdient hat.«

Bei dieser letzten Bitte hätte Iseult fast laut aufgelacht, nur dass genau in diesem Moment eine heftige Welle den Leuchtturm traf. Wasser spritzte Iseult ins Gesicht, und aufgewühlt wischte sie die Tropfen weg. Sie war erhitzt und durcheinander statt kühl und kontrolliert.

»Bitte, Noden«, flüsterte sie, während sie sich die Gischt von der Stirn rieb. »Bitte, lass uns diese Geschichte überleben.«